

## Zur Geschichte des frühen Steinguts am Beispiel der Hubertusburger Manufaktur

Zu den besonderen Verdiensten um die Aufarbeitung der Geschichte sächsischer Keramik gehört Karl Berlings<sup>1</sup> frühe Publikation über Hubertusburger Fayence und Steingut von 1891<sup>2</sup> – ein Werk, von dem noch dreißig Jahre später der mittlerweile als »Nestor« der Steingutgeschichte geltende Gustav E. Pazaurek zehrte.<sup>3</sup> Auch Jana Kybalová widmete in ihrem Buch über Steingut den Hubertusburger Erzeugnissen Aufmerksamkeit.<sup>4</sup> In jüngster Zeit beleuchtete Stefan Krabath das sächsische Steingut von der archäologischen Seite und stellte es zusammen mit anderen keramischen Gattungen in einem größeren Überblick vor.<sup>5</sup> Aus Sicht der Kulturgeschichte lässt sich der Werdegang des Hubertusburger Steinguts folgendermaßen zusammenfassen.

1 Vase ohne Signatur, Fayence, Anfangszeit der Hubertusburger Manufaktur unter Johann Samuel Friedrich Tännich 1770–74, H 30,0 cm; Hetjensmuseum, Düsseldorf, Inv.-Nr. R153.



2 Teller mit Signaturen auf der Unterseite, Fayence, Hubertusburg, unter Johann Samuel Friedrich Tännich, signiert »H./T.«, 1770–74, Dm 33,6 cm; Kunstgewerbemuseum Dresden, Inv.-Nr. 38434.

Als Fayencemanufaktur wurde der Hubertusburger Betrieb verhältnismäßig spät gegründet (1770), als Steingutfabrik (seit 1776) hingegen zählt er neben Rendsburg, Kreis Rendsburg-Eckernförde, Magdeburg<sup>6</sup>, Rheinsberg und Proskau/Prószków (Oberschlesien)<sup>7</sup> zu den frühesten ihrer Art in Deutschland. Er war Bestandteil des größten Jagdschlusses in Europa, das im ehemaligen Schlossgelände bei Wermsdorf, Landkreis Nordsachsen, unweit des heute noch erhaltenen älteren kurfürstlichen Renaissance-Jagdschlusses aus dem 17. Jahrhundert in zwei Bauphasen zwischen 1721 und 1753 errichtet und von Kurfürst Friedrich August II. (König August III.) als zweite Residenz genutzt wurde, bevor es nach dem Hubertusburger Frieden von 1763 an Bedeutung verlor. Durch die Einziehung der Hofhaltung konnten die Nebengebäude anderen Zwecken zugeführt werden, so etwa der Nutzung als Fayence- bzw. Steingutfabrik in den ehemaligen Jägerhöfen.

Von den Hubertusburger Fayencen sind – abgesehen von den damals zahlreich hergestellten, heute aber nicht mehr erhaltenen qualitätvollen Öfen<sup>8</sup> – nur wenige Stücke in Museen und privaten Sammlungen auf uns gekommen (Abb. 1, 2). Einige der erhaltenen Geschirre



3 Teller mit fliederfarbenen Fond, Fayence, Hubertusburg unter Johann Gottfried Förster, signiert »F/H«, um 1775, Dm 43, 5 cm; Privatbesitz, Sammlung Jürgen Thimann, Lübeck.

4 Terrine, Steingut, Hubertusburg, Magdeburg oder Rendsburg, Ende 18. Jh., L 39,5 cm, H 27,5 cm; Privatbesitz Dresden.

und Gefäße stammen von Johann Samuel Friedrich Tännich, der nicht nur als erster Inspektor die Hubertusburger Manufaktur leitete, sondern auch als bedeutender Fayence-Maler in Erscheinung trat und schon damals zu den bekanntesten Fayenciers in Deutschland zählte.<sup>9</sup> Neben Tännichs Stücken sind einige Fayencen bekannt, die unter dessen Nachfolger Johann Gottfried Förster seit 1774 in Hubertusburg gebrannt wurden (**Abb. 3**).

Zahlreicher als die Fayencen erhalten sind die Hubertusburger Steingutarbeiten (**Abb. 4, 5**), die Berling in einem Museumsführer des Dresdener Kunstgewerbemuseums im alten Haus am Antonsplatz folgendermaßen erwähnte:

»[...] Von den Steingutarbeiten Deutschlands sind diejenigen von Hubertusburg, der leistungsfähigsten Fabrik aus früherer Zeit, besonders reich und gut vertre-





5 Terrine, Steingut, Hubertusburg, signiert »K.S. St.F./Hubertusburg.« frühes 19. Jh., L 44 cm, H 19,0 cm; Privatbesitz Dresden.



6 Platte, Steingut, Unterglasur-Handmalerei, Etruria (England), Wedgwood-Manufaktur, signiert »WEDGWOOD«, Ende 18. Jh., L 43 cm; Privatbesitz Dresden.

ten. Die hier im Jahre 1770 gegründete Fayencefabrik hatte man 1776 in eine Steingutfabrik umgewandelt und dann bis 1835 eine grosse Anzahl einfacher Arbeiten geschaffen. (Von 1776–1835 in Kurfürstl. bez. Königl. Sächs. Besitz, dann bis 1848 in Privathänden.) Als besonders gelungen mögen in Schrank 6 [...] zwei Vasen in Fach 3 und dann das vortrefflich modellierte Kruzifix<sup>10</sup> im

Renaissancezimmer erwähnt werden [...]«<sup>11</sup>

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war die englische »Creamware«, eine keramische Gattung mit cremefarbigem bis weißem Scherben und transparenter Bleiglasur (**Abb. 6**), in ganz Europa so beliebt geworden, dass man vielerorts, so auch in Hubertusburg, Fayence-Manufakturen in Steingutfabriken umwandelte. Trotz ho-



7 Teller mit Ansicht vom Oybin bei Zittau, Steingut mit Umdruckdekor, Hubertusburg, Press-Stempel »K. S. St. F./Hubertusburg.«, 1817–1835, Dm 22,2 cm; Privatbesitz Dresden.

her Verluste im Zweiten Weltkrieg blieben so viele Hubertusburger Stücke erhalten, dass man sich von der Entwicklung ihrer Formen und Dekore ein recht gutes Bild machen kann. Da die Geschirre seit 1817 zudem mit dem Press-Stempel der »K[öniglich] S[ächsischen] St[eingut]f[abrik] | H[ubertusburg]« (auch in Kursive) gemarkt wurden (**Abb. 7**) – vorher war das Steingut unbezeichnet geblieben oder mit der unlauteren englischen Bezeichnung der Wedgwood-Fabrik sowie mit einem Stern versehen worden: »WEDGWOOD \*« –, kann man sie seit dieser Zeit auch zeitlich besser einordnen. Bei Ausgrabungen des sächsischen Landesamtes für Archäologie kamen Produktionsabfälle in Form von Fehlbränden und Brennhilfen im Bereich des heutigen Schlossgartens zu Tage.<sup>12</sup> Bei zukünftigen Ausgrabungen sind noch weitere keramische Funde zu erhoffen.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts folgte in Frankreich, Deutschland, Belgien und Böhmen eine zweite große Welle von Fabrikneugründungen (**Abb. 8, 9**). Dabei wurde in einigen sächsischen und nordböhmischen Fabriken die Steingutproduktion um Feinsteinzeug<sup>14</sup> bereichert – eine Entwicklung, die jener der englischen Wedgwood-Erzeugnisse (Achat-, Basalt-, Jasperware und Feinsteinzeug »Rosso antico«) bzw. deren als Siderolith, Terralith oder Hydrolith in die Keramikgeschichte eingegangener<sup>15</sup> Surrogate vergleichbar ist. Zu den wichtigsten sächsischen Neugründungen gehörten die Steingutfabrik Thomsberger & Hermann in Colditz (1804), die Potterie in Döhlen (gegründet 1807 durch Carl Wil-

helm von Oppel)<sup>16</sup> sowie die Steingutfabriken in Belgern (Johann Christian Mannewitz [1745–1842] 1814), Pirna (Johann Philipp Eugenius Leyhn 1817),<sup>17</sup> Nossen (Christian Leberecht Steyer 1821)<sup>18</sup> und Rochlitz (Christiane Dorothea Kunze 1821).<sup>19</sup>

1856 wurde von Mettlach aus ein Zweigbetrieb in Dresden als »Villeroy & Boch Dresden« mit dem Ziel eröffnet, zum größten Betrieb des Saarländischen Fabrikverbundes anzuwachsen, um den Steingutmarkt in Mittel- und Ostdeutschland zu erschließen.<sup>20</sup> Beginnend mit älteren Formen aus Mettlach, wurden diese bald durch eigene, in Dresden neu geschaffene Formen abgelöst und führten zu einer rasant ansteigenden Steingutproduktion. Mit Dresden betreten wir jedoch ein neues Terrain, die sächsische Industriegeschichte, welche eine gesonderte Beschreibung an anderer Stelle verdient.

War bei den rokokozzeitlichen Fayencen größter Wert auf Formen, Glasur und Bemalung gelegt worden, so verlagerte sich in der frühen Steingutproduktion das Gewicht auf die Qualität und Beschaffenheit des weißen, leicht cremefarbenen Scherbens, dessen Herstellung schon in den Fayencemanufakturen nicht einfach gewesen war und welcher neben der möglichst blasenfreien transparenten Glasur höchsten Ansprüchen genügen musste. Anfangs versuchte man sich an einem weiß brennenden Pfeifenton. Erst nach langen Bemühungen und vielen empirischen Versuchen gelangte man schließlich unter Verwendung verschiedener Tone in Verbindung mit Kaolin und der abschließenden Bleioxid-Glasur zu einem zufriedenstellenden Ergebnis. In Hubertusburg wurde fleißig experimentiert, bis man aus hell brennenden Tonsorten eine homogene, helle, fein geschlämmte und weiß brennende Masse<sup>21</sup> mischen konnte. Zunächst wurde Wermesdorfer Pfeifenton<sup>22</sup> verwendet, später Ton aus Gruben nahe gelegener Orte wie Colditz, Glossen oder Nerchau.<sup>23</sup>

In einigen Fayencemanufakturen wurden in der Übergangszeit (letztes Drittel des 18. Jh.) sowohl in alter Weise Fayencen als auch das neu aufgekommene Steingut gefertigt. Wurden anfangs noch Steingutgefäße älteren Typs in Fayence- oder Silberformen hergestellt,<sup>24</sup> so folgten bald die moderneren Geschirre in der aus England übernommenen klassizistischen Formensprache. An den frühen Hubertusburger Steinguterzeugnissen ist diese Entwicklung deutlich ablesbar. Ob hier nach der Einführung der Steingutproduktion oder während der Umstellungsphase um 1776/77 parallel zum Steingut noch Fayencen produziert wurden, ist nicht bekannt. Auch ob mit der inzwischen entwickelten Steingutmasse Geschirr ausgeformt wurde, das nicht mit einer beim Steingut erforderlichen transparenten Bleioxidglasur, sondern mit einer für Fayencen üblichen Blei-Zinnoxid-Glasur versehen wurde, wie es wohl zuweilen in Proskau und möglicherweise auch andernorts geschah, ist unbekannt.



8 Teller mit Brindille-Dekor, Fayence, unbekannte Manufaktur in Lothringen oder Luxemburg, um 1800, Dm 22,3 cm; Privatbesitz Dresden.



9 Teller mit Brindille-Dekor, Steingut, Steingutfabrik Boch, Luxemburg, Ende 18. Jh., Dm 37,0 cm; Privatbesitz Dresden.

Um 1820/30 hatte sich die Hubertusburger Steingutfabrik zu einem leistungsfähigen Betrieb entwickelt, dessen Geschirr in Massenproduktion gehen konnte. Vor allem die mit Steindruckdekor versehenen Teller, Tassen und Kaffeekannen, aber auch die Siderolithwaren, die in dieselben Formen wie das weiße Steingut gegossen wurden, erfreuten sich über mehrere Jahre großer

Beliebtheit.<sup>25</sup> Nach 1830 ging der wirtschaftliche Aufschwung der Hubertusburger Steingutfabrikation jedoch zurück, sodass sie 1835 verkauft werden musste, um nach mehrfachem Besitzerwechsel 1848 endgültig zum Erliegen zu kommen.<sup>26</sup> Das Brennhaus existiert nicht mehr. Man kann nur noch auf alten Grafiken den rauchenden Schornstein erkennen, aber noch heute befin-



10 Teller mit Landschaft, Fayence, Proskau, signiert Dietrichstein-Maler-  
marke »D:P.«, um 1780, Dm 35,0 cm; Privatbesitz Dresden.

det sich der denkmalgeschützte Trockenspeicher aus dem frühen 19. Jahrhundert auf dem Schlossgelände.

Von den Hubertusburger Formen aus der Zeit um 1800 (Schreibzeug, Tabaksbüchsen, Leuchter etc.) kaufte Carl Zschau, der Gründer einer zweiten Steingutfabrik in Colditz (1841), einen Großteil auf und verwendete ihn für seine eigenen Steinguterzeugnisse. So kann es heute passieren, dass man auf Antik- und Flohmärkten klassizistische Tabaksdosen und Leuchter findet, die mit untypischen Blumen oder anderen Dekoren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der späteren Zeit bemalt sind. Auf dieselbe Weise könnten bereits Formen von Fayencemanufakturen aus dem 18. Jahrhundert in den Besitz anderer Hersteller gelangt sein. So könnten im letzten Jahrhundertviertel Fayencen zumindest versuchsweise mit der neuen Steingutmasse und einer Blei-Zinnoxid-Glasur ausgeformt worden sein, vergleichbar etwa der Proskauer Terrine, die aus weißer Steingutmasse besteht und am Boden des Gefäßes mit der Proskauer Dietrichstein-Fayence-Malermarke versehen wurde (**Abb. 10, 11**). Ob vielleicht sogar Keramiker aus Hubertusburg daran mitgearbeitet haben, lässt sich nicht sagen, obschon Hubertusburger Arbeiter mit Proskau in Verbindung gestanden haben, wie man heute weiß.<sup>28</sup>

Vielleicht gab es einen heute noch nicht gänzlich erforschten Zusammenhang zwischen Proskau und anderen preußischen Steingutfabriken wie Königsberg, Rheinsberg und Magdeburg. Denn der preußische Staat

unterstützte durch finanzielle Zuwendungen oder durch Erteilung besonderer Privilegien die Fayencemanufakturen im Lande, die sich der modernen Steingutproduktion nach englischem Vorbild zuwandten. Unter anderem erteilte Friedrich II. (1712–1786) 1785/1786 dem aus dem schwedischen Stralsund über Danzig nach Königsberg ausgewanderten Fayencier Eberhard Ludwig Ehrenreich eine finanzielle Unterstützung aus dem Meliorationsfonds und sein Nachfolger auf dem Thron, König Friedrich Wilhelm II. (1744–1797), erteilte im Dezember 1786 dem Magdeburger Fayencier Johann Philipp Guischart (1726–1798) das Privileg, Steingut produzieren zu dürfen.<sup>29</sup> Vielleicht lässt sich in diesem Zusammenhang eines Tages das eisenrote »E« auf der Nürnberger Terrine und die Proskauer Dietrichstein-Marke erklären bzw. auflösen.



11 Teller Pfau, Steingut, Proskau, signiert mit Press-Stempel »Proskau«, 1. Viertel 19. Jh., Dm ca. 23 cm; Privatbesitz Belgien.

#### Bildnachweis

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Katrin Lauterbach – Abb. 2  
 Jürgen Thimann, Lübeck – Abb. 3  
 Privat–4–11  
 Hetjensmuseum Düsseldorf – Abb. 1

#### Literatur

Berling 1891  
 Karl Berling: Die Fayence- und Steingutfabrik Hubertusburg. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Keramik, Dresden, 1891

Berling 1895  
 Karl Berling: Führer durch das Königliche Kunstgewerbemuseum zu Dresden. Abt. III: Arbeiten in Thon, Porzellan und Glas, Dresden, 1895

John 2010  
 Manfred John, Die Fayence- und Steingut Manufaktur Hubertusburg 1770–1848, Hubertusburger Schriften, Heft 7, Wermsdorf, 2010

Kat. Dresden 1996  
 Kunstgewerbemuseum Dresden in Schloß Pillnitz. Meisterwerke des 18. und 19. Jahrhunderts. Katalog. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden, 1996

Kat. Dresden 1998  
 Das Kunstgewerbemuseum Dresden. Von der Vorbildersammlung zum Museum 1876–1907. Ausstellungskatalog. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kunstgewerbemuseum, Eurasburg, 1998

Knorr 1992

Jörg Knorr (Bearb): Villeroy & Boch Dresden. Zur Geschichte der Steingutfabrik von 1856 bis 1945. Eine Gemeinschaftsausstellung Stadtmuseum Dresden, Keramikmuseum Mettlach, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kunstgewerbemuseum vom 1. Februar bis 10. Juni 1992 im Landhaus Dresden, vom 27. Juni bis 4. Oktober 1992 im Schloß Ziegelberg, Mettlach, Mettlach, 1992

Krabath 2012

Stefan Krabath: Die Entwicklung der Keramik im Freistaat Sachsen vom späten Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert. Ein Überblick. In: Regina Smolnik (Hrsg.): Keramik in Mitteldeutschland. Stand der Forschung und Perspektiven. 41. Internationales Hafner-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Dresden, Deutschland, vom 21. September bis 27. September 2008, Dresden 2012, S. 35–172

Kybalová 1990

Jana Kybalová: Steingut, Prag, 1990

Liebscher 1995

Sabine Liebscher: Die Magdeburger Steingutfabrikation. In: Matthias Puhle (Hrsg.): Die Magdeburger Fayence- und Steingutmanufaktur der Familie Guischard 1756–1839. Ausstellungskatalog zur Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 8. Dezember 1995 bis 3. März 1996. Magdeburg 1995, S. 69–71, 233–285

Naumann 1984

Rolf Naumann: Die Steingutfabrik Steyermühle bei Siebenlehn. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 27, Neue Folge 12, 1984, S. 135–152, Tafeln I–XVI

Pazaurek 1921

Gustav E. Pazaurek: Steingut. Formgebung und Geschichte, Stuttgart, 1921

Pfau 1905

W[illiam] Clemens Pfau: Geschichte der Töpferei in der Rochlitzer Gegend von den frühesten vorchristlichen Zeiten bis auf die Gegenwart, Rochlitz, 1905 (Verein für Rochlitzer Geschichte, Heft 4)

Schulz 1880

A[lwin] Schulz: Schlesische Fayence- und Steingut-Fabriken. In: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. 43. Bericht des unter dem Protectorate Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin Friedrich Wilhelm stehenden Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer, Breslau, 1880, S. 413–421

Richter 1987

Rainer [G.] Richter: Frühe Siderolith- und Terralithwaren in Sachsen. In: Keramos 116, 1987, S. 31–42

Richter 1988

Rainer [G.] Richter (Bearb.): Carl Christian Vogel von Vogelstein 1788–1868. Eine Ausstellung zum 200. Geburtstag, Dresden, Albertinum 26. Juni bis 31. August 1988, Dresden, 1988

Weinhold 1977

Rudolf Weinhold: Neumühle und Steyermühle. Zu den Anfängen zweier sächsischer Steingutmanufakturen. In: Sächsische Heimatblätter, 23. Jahrgang, 1977, Heft 3, S. 112–115

## Anmerkungen

- 1 Karl Ludwig Berling (1857–1940) wurde 1885 in Tübingen zum Dr. phil. promoviert. Ab 1887 war er Assistent, ab 1890 Direktorial-Assistent, ab 1901 Museumsvorstand am Kunstgewerbemuseum Dresden. Seine Spezialgebiete waren Steinzeug (Waldenburg), Steingut (Hubertusburg), Meißeener Porzellan und sächsisches Zinn.
- 2 Berling 1891.
- 3 Pazaurek 1921.
- 4 Kybalová 1990, S. 110–121.
- 5 Krabath 2012, S. 119–122.
- 6 Liebscher 1995.
- 7 Proskau wurde 1763 unter Graf Leopold von Proskau als Fayencemanufaktur gegründet, gehörte bis 1783 zu Österreich, danach zu Preußen. Erst in der preußischen Zeit wurde diese Manufaktur in eine Steingutfabrik umgewandelt. Wie von meinen Mitautorinnen erwähnt, wurden aber bereits um 1780 unter der Leitung des österreichischen Grafen Johann Carl von Dietrichstein Versuche mit weißer Steingutmasse unternommen.
- 8 Berling 1891, S. 5. Berling bezieht sich dabei auf einen Bericht des Dresdener Stadtrats an den sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv, Act. Die Fayencefabrik Hubertusburg bet. 1770. Loc. 2349.
- 9 Johann Samuel Friedrich Tännich, auch Taennich, Tennich, Tännig, Tennig (geb. 1727 in Bischofswerda, gest. nach 1785). Tännich erlernte in Meißen Porzellanmalerei, war 1750–1754 Fayencemaler in Straßburg bei Paul Anton Hannong (1700–1760), 1755–1759 in Frankenthal und ging später über Wittmund und Jever nach Kiel. Dort war er 1763–1768 Direktor. 1769 wollte er eine Fayencefabrik in Torgau gründen, scheiterte jedoch. 1770 gründete er die Fayencefabrik Hubertusburg, wurde dort 1774 abgesetzt und gründete noch im selben Jahr die Fayencefabrik in Moosbach. Um 1781 soll er nach Mannheim gegangen sein und wird letztmalig 1785 als Ofenfabrikant in Frankenthal erwähnt.
- 10 Das Kruzifix aus dem Kunstgewerbemuseum Dresden, Inv. 24026, war 1825 auf der Ausstellung der Dresdener Kunstakademie gezeigt worden und ist abgebildet in Richter 1988, S. 87, sowie in Kat. Dresden 1998, S. 151.
- 11 Berling 1895, S. 25.
- 12 Freundliche Mitteilung von Stefan Krabath, Dresden.
- 13 Das in französischen Sprachraum beliebte »Brindille-Dekor« wurde sowohl von Fayencemanufakturen als auch von frühen Steingutfabriken in Luxemburg, Onnaing, Chantilly und an anderen Orten verwendet. Sogar bis zur Gegenwart wurde dieses Dekor von Villeroy & Boch Mettlach als »Vieux Luxembourg« verwendet.
- 14 Feinsteinzeug unterscheidet sich von Steingut durch einen dichtgebrannten, also gesinterten Scherben, der nicht glasiert zu werden braucht, wohingegen Steingut einen porösen, wasserdurchlässigen Scherben besitzt, der dringend einer Glasur bedarf (transparente Bleioxid-Glasur).
- 15 Richter 1987.
- 16 Bergrat Carl Wilhelm von Oppel (1767–1833) vereinte und leitete ab 1. April 1814 drei keramische Betriebe: die Probepotterie Döhlen, die Königlich Sächsische Steingutfabrik Hubertusburg und die Porzellanmanufaktur Meißen.
- 17 Siehe: Richter 1987, S. 39–41; Weinhold 1977.
- 18 Siehe: Naumann 1984, Tafeln II–XVI.
- 19 Siehe: Pfau 1905, S. 102f.; Krabath 2012, S. 119ff.
- 20 Knorr 1992.
- 21 Steingutmasse musste sich zum Gießen eignen. Da die Gusstechnik den Produktionsvorgang beschleunigte, konnten das Produktionsvolumen vergrößert und die Erzeugnisse preiswert hergestellt werden.
- 22 In Wermisdorf gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Pfeifenbäckerei. Der Betreiber war der spätere Pirnaer Steingut- und Siderolith-Fabrikant Eugenius Leyhn (um 1773–1847). Sein Sohn und Nachfolger Eduard Leyhn wurde noch 1808 in Wermisdorf geboren.
- 23 Berling 1891, S. 15.
- 24 Siehe: Pazaurek 1921, Tafeln 1, 2, 3, 7; John 2010, Abb. S. 6 und 12.
- 25 Kat. Dresden 1996, S. 122ff.
- 26 Berling 1891, S. 27f.
- 27 Das Pfauen-Motive wurde ähnlich dem »Brindille-Dekor« im französischen Sprachraum (siehe Anm. 13) in preußischen Fayence- und Steingutmanufakturen verwendet, so neben Proskau auch bei Guischard in Magdeburg. Wie eng dabei preußische Fayence- bzw. Steingutfabriken miteinander korrespondierten, erkennt man deutlich am Beispiel des Proskauer Steinguttellers mit dem Pfau (Abb. 20). Dieses Motiv wurde häufig in Fayence-Technik in Magdeburg in verschiedenen Farbstellungen ausgeführt: Mangan, grün und gelb, mangan und grün oder auch in Kobaltblau. Siehe: Mainz 1995, S. 144–146; Mauter 2002; Kaiser/Mehring/Seifert 2010, S. 45.
- 28 Schulz 1880, S. 417.
- 29 Siehe: Mauter 2002, S. 146.